

Fantastische Klaviermusik von Enescu

Aaron Pilsans großartige Matinée vor wenig Publikum

VON MARTIN BLAUMEISER

Planegg – Lag es am Wetter, an der Wiesn, oder daran, dass der junge österreichische Pianist Aaron Pilsan (27) zwar schon seit gut zehn Jahren als vielversprechendes Talent gehandelt wird, aber noch längst nicht in aller Munde ist? Jedenfalls war bei der Matinée am vergangenen Sonntag das Kupferhaus Planegg ungewöhnlich schwach besucht. Dafür bot sich den Anwesenden ein musikalisches Fest erster Güte.

Pilsan studierte bei Karl-Heinz Kämmerling und Lars Vogt, konzertiert mit bedeutenden Kammermusikpartnern und Orchestern. Seine Einspielung von Bachs Wohltemperiertem Clavier I stieß auf einhellig positive Resonanz.

So beginnt er auch mit Bach, genauer mit Brahms' Bearbeitung der Chaconne aus der d-Moll Violinpartita nur für die linke Hand, der momentan viele Pianisten den Vorzug gegenüber der dick auftragenden Busoni-Fassung geben. Verglichen mit Hamlet Ambarzumjan vor zwei Wochen in Gräfelfing, verfügt Pilsan bereits über ein besseres Bewusstsein für Klangarchitektur, verdeutlicht die versteckte Polyphonie, ist flexibler im Tempo und nimmt den Schluss ganz verhalten. Emotional ein wenig distanziert, gewinnt er dem hoffnungsvollen Mittelteil mehr ab als der ihn umgebenden Tragik.

Schumanns „Symphonische Etüden“ op. 13 sind ein merkwürdiger Hybrid aus Etüden, Variationsfolge und – dafür entscheidet sich Pilsan – auf das Finale abzielendem symphonischen Satz. Technisch absolut souverän projiziert der Pianist in der Tat die Illusion eines ganzen Orchesters auf den Steinway.



Auch mit Bach/Brahms und Schumann überzeugend: Aaron Pilsan projizierte souverän die Illusion eines ganzen Orchesters auf den Steinway.

FOTO: SCHÖNWÄLDER

Klanglich wunderbar, lange dunkel timbriert, und von der intelligenten Pedalisierung her, geht er mehr in Richtung einer soliden brahmsschen Architektur als schumann-typische Extravaganzen zu betonen. Der Charakter einer barocken, französischen Ouvertüre in Var. 7 könnte markierter sein, das Finale mit seinem Marschner-Zitat ist vortrefflich, nur dessen träumerischen Mittelteil wünschte man sich irrealer. Doch Pilsan setzt hier schon mal ein gewichtiges Zeichen.

Dass George Enescu nicht nur ein gefeierter Violinvirtuose und Lehrer war – Menu-

hin, Grumiaux, Gitlis, Ferras, um nur einige seiner Schüler zu nennen –, sondern das Klavier ebenso gut beherrschte, sowie die Bedeutung seines Klavierwerks wird erst seit Kurzem gewürdigt. So besteht seine Suite Nr. 3 zwar aus sieben recht heterogenen Stücken, bildet dennoch eine Einheit. Pilsans Zugang zu dieser Musik – sein Vater ist Rumäne – darf man als phänomenal bezeichnen: Schon die Mazurka, die eben nicht mehr nach Chopin „schmecken“ darf, wie die folgende, vielschichtige Burleske geraten meisterhaft. Mit stimmiger Agogik gelingen kontrastreiche, schelmisch-virtuose

Episoden. Höhepunkt ist jedoch das abschließende nächtliche Carillon: Bis heute gibt es wohl keine perfektere, atmosphärischere Imitation von Glockenklängen auf dem Klavier, die nur funktioniert, wenn man die Fülle an Dynamikweisungen so kongenial umsetzt.

Leider gibt es dann als Zugabe die Klavierfassung der 1. Rumänischen Rhapsodie: umwerfende Folkloristik, die jedoch den hochintellektuellen Komponisten in ein einseitiges Licht rückt. Am Schluss wieder Bach: die erste Nummer aus dem Wohltemperierten Clavier I und verdienter Jubel.